



In meiner Kindheit haben die meisten Menschen ihr Gemüse selbst angebaut. So dauerte es im Frühjahr lange, bis frisches Gemüse geerntet werden konnte. Auch die Bauernmärkte waren – ohne Glashaus – zu dieser Jahreszeit spärlich bestückt. Oft hörte ich von meiner Mutter: „Ich habe schon große Sehnsucht nach jungem Grün“. So war man auf das angewiesen, was die freie Natur anbot. Es war ziemlich mühsam, mit einem kleinen Messer die jungen Löwenzahnpflanzen aus der Erde zu stechen, oft hing noch Ackererde an ihnen. Die Blätter, die im Inneren schon die kleinen Knospen der Blüten aufwiesen, wurden dann sorgfältig gewaschen und fein geschnitten, mit heißen Kartoffeln vermischt und mit Knoblauch gewürzt. Besonders auf dem Land waren diese Blätter die frühen Vitaminspender. Auch diesen etwas bitteren Salat kennen meine Nachkommen nicht. Ich konnte die Tradition an meine Kinder schon deshalb nicht weitergeben, weil wir damals in einer Großstadt lebten und Wiesenflächen kaum erreichbar waren. Hier in Österreich gibt es heute noch (oder wieder?) gereinigten Löwenzahn auf den Bauernmärkten zu kaufen. Für die junge Generation mag es zu aufwendig sein, ihn zuzubereiten und das Wissen um die Düngung der Wiesen mit Jauche lässt keinen Appetit aufkommen. Ich aber kaufe die Blätter, die gar nicht billig sind, vertraue ihrem Standplatz und mit mir kaufen sie vermutlich auch andere Menschen meiner Generation. Mit ihnen und der ziemlich scharf schmeckenden „Brunnenkresse“, die im Frühling in kleinen Mengen in Bächen wächst, hole ich ein Stück Kindheit und Jugend zurück. „Diese Pflanzen geben auch dem Wild nach dem Winter neue Kraft“, so klingt die Stimme meiner Mutter in mir nach.

Erika Bodner

Das „Samstagabendbrötchen“

In der Nachkriegszeit – kurz nach der Währungsreform – begann in unserer Familie ein für mich unvergessliches Ritual. Die ersten kargen Jahre nach dem Krieg waren vorüber, es gab wieder mehr Lebensmittel und es gab Brötchen. So etwas kannten wir noch nicht und bestaunten diese Köstlichkeit gründlich. Von nun an gab es sie immer am Samstagabend zum Abendbrot und dazu gab es Kakao – Brötchen mit Kakao. Das war Schlaraffenland pur für uns Kinder.



Meine Mutter deckte für diese Mahlzeit den Tisch besonders schön. Um den großen ovalen Esstisch versammelten sich oft bis zu zehn Personen. Das weiße Tisch Tuch wurde an diesem Tag gewechselt. Zu den Brötchen gab es Butter anstatt der sonst üblichen Margarine, es gab sogar zwei Sorten Brötchen und Kakao, soviel wir wollten. Wir Kinder saßen frisch gebadet und feierlich gestimmt am Tisch und erwarteten mit großer Spannung dieses köstliche Mahl. Der Sonntag wurde auf diese Weise eingeläutet. Manchmal wurde die feierliche Stimmung empfindlich gestört, weil mein jüngster Bruder es irgendwie schaffte, seinen Becher Kakao umzustoßen und damit dem frischen weißen Tisch Tuch seine Zierde zu nehmen. Dann schaute meine Großmutter am anderen Ende des Tisches streng über ihren Brillenrand und konnte nur mit Mühe ihre Empörung unterdrücken. Meine Mutter hatte indessen schon vorgesorgt; sie hatte das große Tisch Tuch am Ende mit kleineren Stoffservietten verlängert und die konnten schnell ausgewechselt werden. Jeder von uns wusste, dass die große Wäsche viel Arbeit bedeutete.

Für mich ist dieses Samstagabendritual eine meiner schönsten Kindheitserinnerungen an familiäre Tradition.

Hildegard Jaeger